

MEINE GESUNDE WUT HAT ÜBERLEBT

Claudia Mönius zeichnet den mühevollen Weg nach, mit dem sie den wiederholten Missbrauch durch einen Pfarrer in ihrer Kindheit zu verarbeiten versuchte. Dabei klärten sich die ambivalenten Gefühle für ihren Vater und ihre Haltung zum kirchlichen Umgang mit den Skandalen der Vergangenheit.

Foto Gordon Wetzlar

Meine ganze Pubertät hindurch wurde ich vom katholischen Gemeindepfarrer missbraucht. Als es anfang, war ich elf Jahre alt. Und trug Kinderunterwäsche mit einem darauf abgebildeten kleinen Hasen. Der Herr Pfarrer nannte sein Glied »Spatz«, in Anlehnung an seinen jugendlichen Spitznamen, den er als Chorsänger bei den Regensburger Domschatzen bekommen hatte. Entsprechend hieß das Spiel mit mir »Spatz sucht Häschen«. Es war kein Zwang dabei. Im Gegenteil: Ich war Ministrantin und genoss es, so viel Aufmerksamkeit von einem älteren geistlichen Herrn zu bekommen, dessen moralische Integrität in meinem Elternhaus schon prinzipiell über jeden Zweifel erhaben war. Ich liebte es, ins Pfarrhaus zu gehen, dort viel Zuwendung und Aufmerksamkeit zu bekommen – Aufmerksamkeit, die ich zuhause schmerzlich vermisste.

Die Folgen dieser kriminellen Handlungen sind verheerend. Entsprechend lang und steinig war mein Heilungsweg. In mühevoller Kleinarbeit gelang es mir während meiner mehr als zehnjährigen psychotherapeutischen Behandlung, all die Schichten abzutragen, die

sich im Lauf der Jahrzehnte über die Geschehnisse gelegt hatten. Jahr für Jahr ging ich zurück in meiner Biografie und meiner Familiengeschichte und hatte mehr als einmal das Bild von Dominosteinen vor Augen, die eng beieinanderstehen und bei der leisesten Berührung eine Kettenreaktion auslösen: Meine Mutter kam in die Psychiatrie, als ich sechs Jahre alt war. Von dort kam sie nie mehr nach Hause. Mein kriegstraumatisierter Vater stand mit meinen beiden älteren Geschwistern und mir als »Nesthäkchen« allein da. Nach außen funktionierte er perfekt: Als leitender Angestellter verdiente er gut und ließ es uns materiell an nichts fehlen. Für mehr reichte die Kraft nicht. Vor allem für mich als Jüngste war mein Vater emotional ein Totalausfall.

Damit stand er nicht allein: Sprichwörtlich Heerscharen von Kriegsteilnehmern waren so schwer traumatisiert, dass sie sich innerlich nie mehr von dem Geschehen abkoppeln konnten. Ein Teil ihrer Persönlichkeit, vor allem die Lebensfreude und die Aufmerksamkeit für das »ganz normale« zivile Leben, war ihnen auf dem Schlachtfeld abhandengekommen.



Er konnte nicht reagieren, als meine Schwester ihm mein Tagebuch zeigte.

MÖNIUS ÜBER IHREN VOM KRIEG TRAUMATISIERTEN VATER

AUS WUT WIRD MUT
Trotz ihrer traumatischen Erfahrungen mit der Kirche hat die Autorin ihren Lebensmut und ihre Spiritualität bewahrt.

So konnte mein Vater nicht reagieren, als ihm meine sechs Jahre ältere Schwester mein Tagebuch zeigte. Entsetzt über das, was sie dort las, bat sie ihn, dem Treiben ein Ende zu setzen.

Doch genauso wenig wie mein Vater für uns Kinder emotional ansprechbar war, erreichte ihn in der Tiefe seiner Seele die Nachricht, dass seine kleine Tochter regelmäßig vom Pfarrer missbraucht wurde. Es kam nicht in ihm an und nichts und niemand hätte etwas daran ändern können. Auf das Drängen meiner Schwester hin gab es zwar ein kurzes Gespräch zwischen dem Täter und unserem Vater, doch das blieb folgenlos.

Meine Gefühle im Hinblick auf die Untätigkeit meines Vaters sind vielschichtig. Ganz im Innersten stoße ich auf tiefes Verständnis: Wenn er anders hätte handeln können, hätte er es getan. Ich weiß, dass er mich liebte, auch wenn er nicht so für mich da sein konnte, wie er es sich als Vater gewünscht hätte. Nicht immer gelingt es mir jedoch, in diesem tiefen Verständnis zu sein. Eine Ebene darüber fühlt es sich ganz anders an: Da ist eine grenzenlose Wut auf einen Mann, der seiner Verantwortung seiner Tochter gegenüber nicht gerecht

wurde, der mich nicht beschützt und sich nicht mit aller Klarheit und Entschiedenheit vor mich gestellt hat.

Wenn ich auf diese Ebene »rutsche« und sich erneut Wut und Trauer breit machen, genügt mir ein aufmerksamer Blick auf das, was mein Vater zwischen 1943 und 1947 in diesem unseligen Krieg und der sich anschließenden Gefangenschaft in Sibirien erlebt haben muss. Dann stellt sich liebedes Mitgefühl ein für diesen Mann, der seiner Familie alles gegeben hat, was er geben konnte.

Die Autorin hat ihre Erfahrungen in dem Buch »Was der Sekstracht – Spiritualität staubt Leben« (Oase Verlag, 20 Euro) ausführlich beschrieben und in eine großartige Zusammenfassung gestellt.

Anders sieht es mit der Wut auf die Kirche und die für das Missbrauchsthema verantwortlichen Personen aus. Wenn sie behaupten, sie wären an einer schonungs- und lückenlosen Aufklärung interessiert, ist das eine Lüge. Das Gegenteil ist der Fall: Es wird alles daran gesetzt, die Verfahren in die Länge zu ziehen und die Täter und ihre Reputation zu schützen. Das gilt im Übrigen nicht nur für die katholische, sondern genauso für die evangelische Kirche, wie ich aus Gesprächen mit anderen Betroffenen weiß. Wenn ich höre, was ihnen widerfahren ist, meine eigene Geschichte nochmals Revue passieren lasse und erlebe, wie sehr das alles bis heute von den Zuständigen unter dem Deckel gehalten wird, packt mich eine heilige Wut.

Sie ist mir Antrieb, gegen die Missstände anzugehen und nicht lockerzulassen. Etwa dann, wenn ich mitbekomme, wie während eines Öffentlichen Hearings der Aufarbeitungskommission der Bundesregierung zum Thema »Kirchen und ihre Verantwortung zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs« ein hochrangiger Vertreter der katholischen Kirche zu einem anderen »Würdenträger« sagt: »Irgendwann muss auch mal gut sein mit dem Thema. Das will doch in der Öffentlichkeit niemand mehr hören.«

Dann nehme ich meine Wut nicht wahr als etwas, das es in den Griff zu bekommen gilt, sondern begrüße sie als große Kraft. Ich habe mich bei ihr unter und sage innerlich: »Nee, Jungs, mit der Nummer kommt ihr nicht mehr durch.« Durch die Taten und die Vertuschung wurde mir viel genommen. Meine gesunde Wut hat überlebt. Sie ist ein starker Motor, um etwas zu verändern.